Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 8 (1865)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 13.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 1. April. 1865.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Interessante Resultate neuester Forschungen auf dem Gebiete der Erdkunde.

(Fortsetzung von Nr. 9.)

III. Ueber Tief- und Hochländer.

Die aus dem Meere tretenden Landestheile zerfallen auf das Natürlichste in drei Unterabtheilungen: Tiefland, Hochland und Gebirge.

Unter allen Tiefländern waren bisher diejenigen von Afrika am wenigsten bekannt; denn beinahe alle Expeditionen nach dem Innern von Afrika sind bis jetzt so unglücklich ausgefallen, daß der ganze Welttheil großentheils noch immer eine terra incognita zu nennen ist. Doch hat die Besitznahme von Algerien durch die Franzosen*) uns vielfältige Aufschlüsse über die Sahara gebracht. Das mächtige Tiefland, welches neun- bis zehnmal so groß als Deutschland und beinahe dreimal so groß als das Mittelmeer ist, besteht nach den Untersuchungen von Daumois, Fournel, Renon und Carette aus vielen einzelnen Becken, und die Zahl der Oasen und ihrer Bewohner ist bedeutend größer, als man bisher vermuthet hat, wenn man nur die schaudererregende Strecke zwischen Jesalah und Timbuktu oder von Fez nach dem Tschad-See kennen lernte. Nur ein kleiner Theil der Tiefländer wird von Sand bedeckt. Von großen wilden Thieren findet man in den Oasen nur wilde Esel, Gazellen und Strauße. „Der Löwe der Wüste, sagt Carette in seiner Untersuchung des Algierischen, ist eine bloße Fabel, durch die Maler und Dichter verbreitet, und existirt nur in der Phantasie. Dieses Thier weicht nicht aus seinen Bergen, wo es sein Lager, seine Nahrung und frisches Wasser findet. Wenn man mit den Eingebornen über dieses Raubthier spricht, welches die Europäer ihnen zum Begleiter geben auf ihren Zügen in der Wüste, so antworten sie mit ihrer gewöhnlichen, durch nichts zu störenden Ruhe: „„So gibt es denn bei euch Löwen, welche Luft trinken und Staub fressen? Bei uns bedarf der Löwe frischen Wassers und lebenden Fleisches. Sie (die Löwen) erscheinen in der Sahara nur dort, wo es bewaldete Strecken und frisches Wasser gibt. Wir fürchten nur die giftigen Schlangen und Muskitos.““

Die deutschen Geographen geben der innern Saharah eine Höhe von 2500 Fuß. Dr. Oudney, welcher von Tripolis nach dem Tschad-See reiste, läßt hievon schon volle 1000 Fuß nach, und der Ingenieur Fournel hat durch sorgfältige Messungen dargethan, daß auch dieß noch um zwei Drittheile zu viel ist, die Höhe also kaum 500 Fuß erreicht, und daß ein großer Theil der nördlichen Wüste gar unter dem Meeresspiegel liegt. Die Leichtigkeit, mit welcher er in der Sahara auf einer Strecke von 30 Meilen Länge eine ganze Reihe artesischer Brunnen bohren lassen konnte, beweist schon die außerordentliche Niedrigkeit des Bodens und die Nähe der Fortsetzung der Ebene des Meeresspiegels. Die Thatsache ist den reisenden Arabern wohlbekannt; denn wenn sie auf ihren Wanderzügen wegen Trinkwasser in Noth gerathen, und sie befinden sich nicht gerade auf Felsboden, so nehmen sie ihre Zuflucht zu dem Meer unter der Erde, welches bei ihrer lebhaften Phantasie sich in ein wirkliches Wasserbehältniß von der Ausdehnung der ganzen Wüste verwandelt, auf welchem die Decke der Sahara schwimmt, indeß der Physiker darin nur filtrirte Wasserschichten sieht, die über den Thonlagern stehen und den darauf gelagerten Sand so durchdringen, daß beim Nachgraben sich Wasser zeigt.

Auch der ungeheure Reichthum an Salz deutet auf das Meer. Der südliche und höchste Theil der Wüste ist so reich daran, daß man dort aus den Steinsalzblöcken Häuser baut, wie an andern Orten aus Quadern.

Merkwürdig ist, daß Erdfälle, die mitunter eine Ausdehnung von vielen Quadratmeilen haben, nirgends häufiger vorkommen, als in der Sahara. Der Boden derselben ist immer feucht und begünstigt die Dattelkultur, und hierauf, wie auf dem Reichthum an Salz, beruht der ganze Verkehr zwischen den Bewohnern der Wüste, d. h. der Oasen, und dem großen, in der Mitte von Afrika sich ausbreitenden Hochlande Sudan, mit welchem die Sahara aufhört.

Da die Wüste Sahara an Flüssen nur wenig aufzuweisen und man von denselben, wie von den übrigen afrikanischen Flüssen nicht viel mehr weiß, als daß sie überhaupt existiren und den größten Theil des Jahres wasserleer sind, so wenden wir uns lieber noch zuden Oasen, die sowohl hinsichtlich ihrer Größe, als auch ihrer Zahl, ihrer Beschaffenheit und Fruchtbarkeit einen sehr wichtigen Bestandtheil der Wüste bilden.

„Die Oasen sind fruchtbare Inseln in dem unfruchtbaren Sandmeere,“ pflegt der Lehrer gewöhnlich zu sagen. Vom wissenschaftlichen Standpunkte betrachtet, kann man diese Definition nicht unterschreiben; denn Inseln sind Erhöhungen des Meeresbodens, die Oasen sind ebenso oft Vertiefungen und selten oder niemals Erhöhungen, sondern nur von Erhöhungen eingeschlossene Thäler. — Man nennt die Oasen ferner „kleine, fruchtbare Flecke in der Wüste“, und wer die Karte zur Hand nimmt und sieht, daß die größte Oase mit einem 20-Centimes- oder Frankenstück bedeckt werden kann, gibt sich damit zufrieden. Allein diese kleinen Oasen, deren man im Ganzen über 60 zählt, sind so groß, wie die größern Fürstenthümer Deutschlands, und manche größer, als unsere 720 Quadratmeilen haltende Schweiz. Der größern Oasen

*) Wie auch die Reisen eines Dr. Livingstone, Vogel, Barth, Ladislas, Madgyar.

sind zudem thatsächlich mehr, als der kleinern, weil diese, weniger widerstandsfähig, leicht von der Wüste her übersandet werden.

Ganze Reiche, welche in der Wüste liegen, sind recht eigentlich solche Oasen; dahin gehören im Süden Dar Fur, im Norden aber Fezzan.

Man muß sich nun unter diesen Oasen nicht gerade in die Wüste gefallene Paradiese denken. Schon aus der oben gegebenen Definition derselben erhellet, daß sie sehr tief liegen müssen und man hat mit Recht die Ansicht aufgestellt, die Berge von Fezzan seien zum großen Theil nicht Erhebungen über die Erdoberfläche, sondern die Thäler seien Einsenkungen unter dieselbe. Das Wasser der Oasen ist häufig entschieden salzig und und ungenießbar, wie denn auch Ed. Vogel trotz mancher Oasen, die er auf seinem Wege traf, einmal fünf Tage lang nur an einem warmen Schlauche den Durst löschen konnte. Wie es unter solchen Umständen sowohl mit der Thier- als mit der Pflanzenwelt bestellt sein müsse, läßt sich leicht einsehen. Merkwürdig ist, was uns der Reisende Belzoni von der Oase El Wah erzählt. Er fand daselbst viele Strecken gänzlich unfruchtbaren Bodens mit Salz bedeckt, durch welches Bäche süßen Wassers strömten. Der Boden, das Bett der Bäche, war nach und nach ausgelaugt, so daß das süße, den Quellen entströmende Wasser nichts mehr fand, um sich damit zu verbinden. Dort traf man deutliche Reste einer alten Stadt, unfern davon ausgehöhlte Felsen, ähnlich den ägyptischen Gräbern und auch wirklich Särge aus Thon mit roh gearbeiteten Figuren, Gebeine enthaltend. Die Bewohner glauben, diese Höhlen seien Wohnungen des Teufels, und sind durch nichts zu bewegen, sich denselben zu nahen. Tempel, Katakomben, Sarkophage und Mumien zeigten unwiderleglich, daß hier ehemals eine Bevölkerung gewohnt, welche eine vielleicht nicht unbedeutende Bildung gehabt. Der Wüstensand hat überhand genommen, hat sich des Terrains bemächtigt und die Bewohner vertrieben.

Wir können nicht umhin, ehe wir zum Schluß über das Kapitel der Tiefländer gehen, noch eine kurze Betrachtung über das Bisherige anzuknüpfen. — Es scheint so manches in der sichtbaren Welt unsern Gefühlen, unserer Ansicht von Zweckmäßigkeit zu widersprechen. Näher überlegend, sehen wir uns im Irrthum oder an der Grenze der menschlichen Einsicht. Wer sollte sich nicht schon zu der Frage versucht gefühlt haben: Wozu die Sahara? Wäre es nicht besser gewesen, dieselbe mit Hochgebirg, Flüssen und Kulturboden, statt mit dürrem Sande auszustatten? Würde es nicht besser sein, sie in's Meer zu senken? — Vielleicht! Denn was würde die Folge davon sein, wenn, was wir zu wünschen scheinen, wirklich geschähe? Die Sahara mit jener Beschaffenheit würde durch ihre in Folge derselben pflanzen- und flußreiche Ausstattung die Hitze der Winde mäßigen, die über's Mittelmeer fahrend, Europa's Temperatur mildern; unser Klima würde sofort um mehrere Grade nordwärts rücken und der Alpenfirn die Thäler Tyrols und der Schweiz überlagern. Es scheint aber, daß, so wie es in der Natur ist, es recht sei und aus scheinbaren Gegensätzen gehe wahre Einsicht hervor. Das Einerlei der Natur konnte und sollte nicht stattfinden, wohl aber Mannigfaltigkeit in der organischen, wie in der unorganischen Welt.

Viel genauer bekannt, als Afrika, ist uns gegenwärtig Asien, theils durch die Forschungsreisen der berühmten Gebrüder Schlagintweit, theils durch die Eroberungen der Engländer.

Von dem Innern von Neuholland wissen wir beinahe noch weniger, als von Afrika; die Reisen, die strichweise nach seinem Centrum zu unternommen worden sind, geben übrigens nicht, wie Zimmermann meint, der Muthmaßung Raum, daß es ausgedehntes Tiefland sei und nur an seinen Rändern Berge; denn neueste Untersuchungen haben das Gegentheil nachgewiesen. Aber auch abgesehen davon scheint er dennoch Recht zu haben, wenn er Australien mit seinen schwarzen Schwänen und weißen Raben, mit Vögeln ohne Federn und Bäumen ohne Blätter, Quadrupeden mit Vogelschnäbeln und Fischschuppen, mit Säugethieren, welche ihre Jungen zweimal säugen und was solcher Wunderlichkeiten mehr sind, zu denen auch gehört, daß Flüsse von der Küste nach dem Innern des Landes fließen, daß er dieses Land ein Land der Paradoxen nennt.

Der landwirthschaftliche Unterricht.

II.

Diskussion. — Hr. Erziehungsdirektor Kummer berichtet über das, was in Berücksichtigung der landwirthschaftlichen Bevölkerung sowohl in der Primar- als in der Sekundarschule gegenwärtig gethan werde, und hat die Ansicht, daß auf gesetzlichem Wege geschehen sei, was geschehen könne. Das Lesebuch von Dr. Fr. v. Tschudi sei bereits vielfach im Kanton verbreitet und namentlich werde es im Seelande und Emmenthal in einzelnen Primar- und Sekundarschulen gebraucht. Hingegen erklären die Lehrer, dasselbe enthalte zu viel Stoff für die Volksschule, und beabsichtigen deßhalb, in einem zu bearbeitenden Reallesebuch für die oberste (III.) Primarschulstufe einen Auszug aus dem landwirthschaftlichen Lesebuch zu geben, wobei die Landwirthschaft ähnlich, wie die andern Realien, berücksichtigt würde. Die Handwerkerschulen, an welche die ökonom. Gesellschaft anschließen wollte, erfreuen sich keiner Popularität und seien am Absterben. „Der Fehler liegt hier darin, daß man auf Leute, die über das schulpflichtige Alter (16 Jahre) hinaus sind, keine Gewalt üben kann; das erwies sich bei uns an den früher versuchten Rekrutenschulen. Der Weg der Freiwilligkeit ist daher ganz der richtige, und die Behörden werden auch diesem ihre Unterstützung angedeihen lassen, so wie in andern Volksbildungsanstalten. In diesen Schulen müssen die Lehrer entschädigt und die Schüler auf dem Wege der Bußen zu regelmäßigem Besuche angehalten werden."

Hr. General Ochsenbein beantragt:

„Die Regierung möchte das Lesebuch von Dr. Tschudi „obligatorisch in die Primarschulen einführen.

Gegen diesen Antrag erhebt sich Pfarrer Schatzmann und warnt ernstlich vor einem solchen Vorgehen; er glaubt nachgewiesen zu haben, daß genug vorbereitender Stoff in unsern vorhandenen Lesebüchern sich vorfindet, und diesen solle man zuerst durcharbeiten. Das Buch von Dr. v. Tschudi sei ein Lesebuch für die reifere Jugend und für sie gemacht; wenn es hie und da in vorgerücktern Primar- und Sekundarschulen freiwillig gebraucht werde, so sei dies schön und gut; allein dasselbe obligatorisch einzuführen, jedenfalls zu viel gefordert, weil in manchen Schulen der jetzt vorhandene Stoff — die Grundlage — nicht ganz bewältigt werde. (Sehr richtig!)

Hr. v. Rütte, Pfarrer in Wahlern, stellt den Antrag:

„Den Rechnungsunterricht neben dem landwirth„schaftlichen Lesebuch mit aufzunehmen."

Hr. Imobersteg, Pfarrer in Eggiwyl, beantragt:

„Von der ökonom. Gesellschaft aus der Erziehungs„direktion den Wunsch auszusprechen, es möchte das

„neu zu erstellende Real-Lesebuch in Bezug auf den „naturkundlichen Stoff und die Landwirthschaft prak„tisch (d. h. ohne Scholastik) eingerichtet werden."

Hr. Dr. Schild glaubt nach 15jähriger Erfahrung im Lehrerstande, es komme vor Allem darauf an, tüchtige Lehrer zu bilden, und frägt daher, wie es mit dem landwirthschaftlichen Unterricht am Seminar stehe? In Bezug auf diesen Unterricht selbst fordert er überall als die Grundlage die Anschauung, wie solche von den Meistern der Pädagogik — Pestalozzi an der Spitze — empfohlen werde. Die ökonom. Gesellschaft habe in dieser Beziehung die Aufgabe, die Musterwirthschaften und überhaupt die Orte aufzusuchen und anzugeben, wo etwas Rechtes zu finden sei. Das landwirthschaftliche Lesebuch hält er zu schwer verständlich für unsere Volksschule, worauf Hr. General Ochsenbein seinen Antrag dahin abändert:

„Es sei das Lesebuch nur in den obern Klassen „der Primarschule der Regierung zur Einführung „zu empfehlen."

Hr. Reg.-Rath Kummer berichtet über den Unterricht am Seminar, daß dort die Naturkunde gründlich und etwas Landwirthschaft gelehrt werde, und daß die Zöglinge sich beim Pflanzen bethätigen, hingegen werde in der Landwirthschaft, als einem eigenen Lehrfache, nicht examinirt. Ein Haupthinderniß, warum die Lehrer sich nicht mehr mit Landwirthschaft befassen, findet er darin, daß dieselben nur eine halbe Jucharte Land zur Nutzung von Seiten der Gemeinden erhalten, mit welcher nicht viel anzufangen sei. — In Bezug auf das neue Reallesebuch sei richtig, daß dessen endliche Begutachtung der Schulsynode zustehe, hingegen erkläre er sich bereit, die Wünsche der ökonom. Gesellschaft entgegenzunehmen. Das landwirthschaftliche Lesebuch habe er den Präsidenten der Kreissynoden, sowie allen bekannten Volksbibliotheken zukommen lassen.

Hr. Direktor Matti möchte hauptsächlich die Lehrer für die landwirthschaftliche Fortbildung in Anspruch nehmen und wünscht daher etwas mehr landwirthschaftlichen Unterricht am Seminar. Encyclopädie der Landwirthschaft sollte mit unter die Lehrfächer aufgenommen werden.

Alle Anträge des Referenten, sowie die im Verlaufe der Diskussion gestellten, mit Ausnahme desjenigen von Hrn. General Ochsenbein, betreffend obligatorische Einführung des landwirthschaftlichen Lesebuchs in die obern Primarschulklassen — werden einstimmig angenommen.

---

r Von etlichen, der Menschennatur anklebenden Thorheiten.

I.

Es ist unbestritten, daß dem Dichter der Gegenwart auch ein Material zu Gebote steht, welches alle frühern entbehren mußten. Hier ist es der schrille Pfiff der Lokomotive; dort der Gedanke, getragen auf Flügeln des Blitzes; hier die dampfende Cigarre, dort die moderne Gaslampe oder gar der epochemachende Reifrock. Ja, anders ist es geworden in manchen Dingen. Die Zeiten sind zum bessern Theil hinter uns, wo die Großmutter beim Kochen des ersten Breies für den unmündigen Enkel mit schlotternder Stimme ein Lied aus „Bachofen" oder „Schmiedli" trillerte im guten Glauben, ihn dadurch schon in den ersten Windeln zu einem tüchtigen Sänger zu begeistern, und — um ein recht gelehrig Kind aus ihm zu ziehen, sogar Stücke aus dem ersten Schulbüchlein drein rührte, ihm also das ABC nach der konkretesten Methode von der Welt beibrachte; oder wo die „Gotte" dadurch die lästigen Brodsorgen auf Lebenszeit von seinem Hals schaffte, daß sie ihn noch eine Zeit lang zu dem lieben Brod in die Tischtruhe schob, bevor sie seinem ersten Gange zur Kirche das Geleite gab.

Es soll freilich, wenn uns recht ist, seiner Zeit ein eidgenössischer Staatsmann gesagt haben, es liege in den Konsequenzen republikanischer Grundsätze, dem Volke das Recht zuzugestehen, auch hin und wieder eine Dummheit zu machen. Wir könnten noch weiter gehen und sagen: Thorheiten muß es geben, so lange es Menschen giebt; sie sind zu innig mit der Menschennatur verwachsen und sind so eine Art unveräußerlich Menschenrecht, ohne das der Mensch nicht Mensch ist. Aus dem Gesagten wird also klar, daß die menschliche Thorheit nicht ausgestorben oder etwa ganz um ihren Kredit gebracht worden ist. Auch die Erfahrung bestätigt das.

Wir wollen zwar nicht etwa reden von „Bary du Bary" oder von dem Wunderapparat Raspails, auch nicht von etwaigen „Gränneten", wo von Natur hiezu wohl ausgestattete Kämpen bei zweckdienlichen Festweinen ihre Virtuosität zeigen mögen. Nein! es giebt noch Thorheiten anderer Sorten, die aber nichts desto weniger Thorheiten sind, und auch das Erziehungswesen ist keineswegs ganz frei davon.

Du bist Familienvater. Dein zartes, junges Söhnlein blüht wie eine Rose. Mit jedem Tage macht es Fortschritte in der geistigen und körperlichen Entwicklung. Aus dem willst du nun etwas Rechtes machen. Aber wenn man etwas Rechtes aus Einem machen will, so muß auch frühe angefangen werden, denn was Hänschen nicht lernt, wird Hans doch nimmer lernen. Allererst muß beseitigt werden, was Natur und Zeit ihm angethan: sein lebhafter, unruhiger Geist. Die Schulzeit naht, und so unterlässest du ja nicht, es noch eine Zeit lang in die Kleinkinderschule zu schicken, damit es vorläufig im Stillsitzen und überdieß schon in Schulkenntnissen tüchtig vorgeübt werde. Der erste Standpunkt ist bald überwunden. Anfangs will dem Hänschen die Schule nicht recht munden. Das leere Schulzimmer mit seinen Bänken kommt ihm vor, wie die erstarrte Winterlandschaft der Honigbiene oder einer weidenden Schafheerde: nirgends etwas Erquickendes oder Grünes. Allein nach und nach ergibt er sich drein und für allzu frühzeitig geopferte Naturwüchsigkeit und Naturkraft sind einige auswendig gelernte Sprüchlein, einige Lautir- und Schreibanfänge das kärgliche Entgeld. — Ueber gute Kleinkinderschulen wollen wir keineswegs den Stab brechen. Gewiß sind sie aber etwas Seltenes. —

Will es nun in der Folgezeit nicht in gehoffter Weise vorwärts mit ihm, so ist sich wohl gar nicht zu wundern; bevor man ihn „werden" ließ, hat man ja schon „aus ihm zu machen" angefangen. Er hat still sitzen gelernt.

Nicht in gleicher, doch auch in ähnlicher Weise wird anderwärts progredirt. Da ist ein Gewerbsmann, vielleicht auf dem Gebiet der Mechanik, ein fähiger Kopf, doch mit wenig Schulbildung. Glück und Talent haben ihn emporgehoben, und doch fühlt er sich nur als halber Mann, weil ihm Schulkenntnisse fehlen. Sein praktischer Sinn fände da und dort zu vervollkommnen; aber so bald ein Hebel verändert, eine Bewegung zum Voraus bestimmt und berechnet werden soll, muß er fremde Hülfe in Anspruch nehmen, sieht sich gehemmt. Nicht genug kann er diesen Mangel bedauern. Um so weniger soll jetzt an seinem Söhnlein versäumt werden. Nachdem er ihn die allgemeinen Schulanstalten hat besuchen lassen, schickt er ihn in Berufsschulen. Nachher kommt die Werkstatt, wo sich derselbe in Bälde als wirklicher Meister des Berufs ausweisen soll; allein trotz all der sorgfältigen

Ausbildung, die ihm der Vater angedeihen ließ — da will's nun einmal nicht gehen, und wo fehlt's? Er hat weder Talent, noch Lust für diese Sphäre, ist dem Vater an Talent und Neigung nichts verwandt, und zu spät sieht der Letztere sich enttäuscht, sieht ein, wie übel er gethan, nicht besser mit den natürlichen Anlagen und Neigungen des Sohnes zu Rathe gegangen zu sein. — Eltern steuern oft mit ihren Kindern auf ein Ziel los, ihre Individualitäten vollständig ignorirend, und wer zählt die aus diesem Grunde zu Wasser gewordenen elterlichen Hoffnungen! Man sollte alt werden, bevor jung; denn durch Schaden wird man klug, so sagen Sprichwörter. Es ist aber doch ein traurig Ding, wenn erst der Schaden witzigen soll, wenn nicht die Summe von Erfahrungen Anderer uns zu witzigen vermag, und wo bleibt denn der Fortschritt nach dieser Seite hin? Er beruht ja im Wesentlichen darin, daß wir die reichen Vermächtnisse nicht ausschlagen.

Mittheilungen.

Zürich. Es soll für das Schuljahr 1865/66 den sämmtlichen Volksschullehrern und Volksschulkandidaten folgende Preisaufgabe gestellt werden:

„Inwiefern ist eine Verallgemeinerung des Sekundar-„schulbesuches wünschbar und wie könnte dieselbe erzielt „werden?"

Programm
für die
Prüfungen am Seminar zu Münchenbuchsee.

A. Promotionsprüfung.

Mittwoch den 19. April.

Unterklasse.	Mittelklasse.
8—9 Religion (Langhans	Mathematik (Iff)
9—10 Mathematik (Iff)	Psychologie (Rüegg)
10—11 Deutsch (Wyß)	Religion (Langhans)
11—11½ Geschichte (König)	Naturgeschichte (Obrecht)
11½—12 Naturgeschichte (Obrecht)	Geschichte (König)
2—3 Französisch (König)	Deutsch (Wyß)
3—3½ Anthropologie (Rüegg)	Geographie (Langhans)
3½—4 Geographie (Langhans)	Naturlehre (Iff)
4—4½ Naturlehre (Iff)	Musik (Weber)
4½—5 Musik (Weber)	Französisch (König)

B. Schlußprüfung der Oberklasse.

Montag, den 24 April.

8—9 Uhr.	Religion (Langhans)
9—10 „	Pädagogik (Rüegg)
10—11 „	Deutsch (Wyß)
11—12 „	Mathematik (Iff)
12—12½ „	Naturgeschichte (Obrecht)
2—2¾ „	Französisch (König)
2¾—3¼ „	Naturlehre (Iff)
3¼—3¾ „	Geschichte (König)
3¾—4¼ „	Geographie (Langhans)
4¼—5 „	Musik (Weber)

C. Patent- und Aufnahmsprüfung.

Die schriftliche Patentprüfung der austretenden 44 Zöglinge ist auf den 19., die mündliche auf den 20. und 21. April, die Aufnahmsprüfung für die neue Promotion auf den 26., 27. und 28. April festgesetzt.

Eltern, Lehrer und Schulfreunde werden zur Theilnahme an diesen Prüfungen höflichst eingeladen.

Münchenbuchsee, den 6. März 1865.

Der Seminardirektor:
H. R. Rüegg.

Die **Schlußprüfung** im Seminar zu Hindelbank wird Dienstags, den 18. April, von Morgens 8 Uhr an, stattfinden.

Bildung von Lehrerinnen in Bern.

Anmeldungen neuer Schülerinnen zur Erlernung des Berufes einer Erzieherin und Lehrerin in der **Einwohner-Mädchenschule in Bern** nimmt bis zum 22. April nächsthin, unter Vorweisung des Tauf- und Impfscheines und einer selbstverfaßten schriftlichen Darstellung des bisherigen Lebens und Bildungsganges entgegen der Kassier der Anstalt, Herr Gemeinderath **Forster**.

Aufnahmsprüfung den 8. Mai Morgens 8 Uhr im Schulgebäude auf dem Kornhausplatz Nr. 45. Anfang des Lehrkurses Dienstag den 9. Mai.

Für gute und billige Kostorte sorgt der Herr Schulvorsteher **Frölich**, welcher außerdem jede weitere Auskunft ertheilt.

Bern, den 24. März 1865.

Die Schulkommission.

An Liebessteuern

für die brandbeschädigte Lehrerschaft in Oberhofen und den wasserbeschädigten Lehrer Willener in Meyersmaad sind dem Vorstande der Kreissynode Thun seit 11. Okt. 1864 (s. Nr. 43 dieses Blattes) noch eingegangen:

Transport	Fr. 286. 85.
Von der Konferenz Thun-Steffisburg nachträglich	„ 4. —.
Von der Konferenz Zweilütschenen durch P. Mühlemann	„ 15. —.
Summa	Fr. 305. 85.

Indem wir den edlen Gebern den herzlichsten Dank abstatten, verbinden wir damit die Anzeige, daß der Vorstand der Kreissynode die Vertheilung der eingegangenen Gaben mit Berücksichtigung des erlittenen Schadens und der speziellen Wünsche einzelner Geber festgestellt hat.

Der Vorstand wird die daherige Rechnung prüfen und der Kreissynode zur Passation vorlegen.

Thun, 20. März 1865.

C. Liechti, Lehrer.

Ausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Amldgst.
Rinderwald und Ladholz	Wechselschule	35—40	Min.	20. April.
Herzogenbuchsee	Elementarkl. A.	55	740	8. „
„	„ B.	55	740	8. „
Schupposen, Gem. Oberburg	Gem. Schule	56	Min.	9. „
Geißholz, Gem. Meyringen	Gem. Schule	35	Min.	24. „
Willigen, „ „	Unterschule	60	Min.	24. „

Offene Korrespondenz.

Hr. **J. J. J. in Schw.** Senden Sie doch beförderlichst das Versprochene hierher.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.